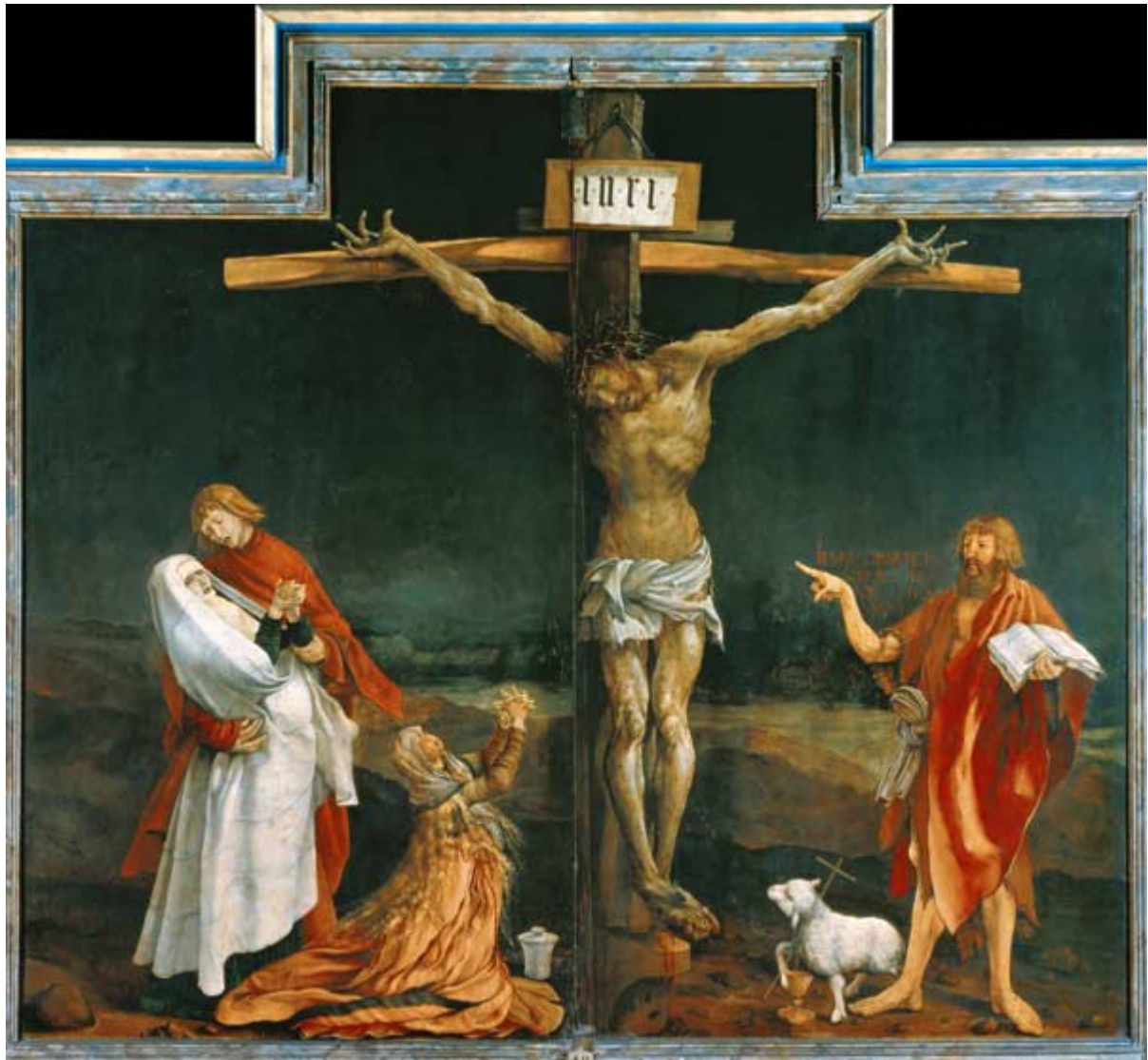


Warum wurde Jesus zum Tode verurteilt?



Isenheimer Altar mit Detail (Matthias Grünewald, 1512-1516)

Liebe Freunde und liebe Freundinnen, liebe Teilnehmende an meinen Studienreisen, liebe Unterstützende des IRD!

Die Verurteilung Jesu zum Tode (Mt 27,11-26), und zum Tode «am Kreuz» (Phil 2,8), war kein Zufall, sondern vielmehr die Folge seines Wirkens, des Konfliktes zwischen ihm und seiner Umgebung. Und dieser Konflikt war – wie Jürgen Moltmann in seinem Buch «Der gekreuzigte Gott» (1972) sagte – grundsätzlich ein theologischer, ein Streit zwischen Gott und den Göttern: zwischen dem Gott, den Jesus als seinen und unseren Vater verkündigte, und dem Gott der von den Pharisäern peinlich ritualisierten Einhaltung des jüdischen Gesetzes sowie den politischen Göttern der römischen Besatzungsmacht, die ebenso den Kaiserkult zum verpflichtenden Ritus aller Untertanen machen wollten.

Nach dem jüdischen Gesetz wurde Jesus als «Gotteslästerer» verurteilt. Denn mit dem Vollmachtanspruch seiner Bergpredigt («... Ihr habt gehört... ICH ABER SAGE EUCH...»!) stellte er sich selbst und seine Botschaft vom Reiche Gottes über die Autorität des Moses und der Thora. Durch die Verkündigung des sanften Joches und der leichten Last, durch die Rede von einem zur Vergebung geneigten barmherzigen Gott, der in die Herzen schaut und seine «Gnade» ausschüttet über alle, die ihn bewusst oder unbewusst suchen, seien sie aus Judäa oder Samaria, setzte sich Jesus souverän über die Schranken des damaligen Verständnisses des Gesetzes hinweg. Daher fasst Paulus den Konflikt mehr oder weniger so zusammen: «entweder Christus oder die Tradition des Gesetzes».

Von Pilatus hingegen wurde Jesus als «Aufrührer» verurteilt, weil er für einen Zeloten gehalten wurde, für einen von denen, die zum Schwert gegen die Römer greifen oder dazu ermutigen wollten. Wir wissen aber, dass Jesus nicht zu den Zeloten gehörte, sondern sich von diesen genauso wie von den Pharisäern distanzierte. Gerade deswegen war Judas, der mit den Zeloten sympathisierte, so enttäuscht von ihm, dass er ihn verriet, vielleicht um ihn endlich zur Revolte zu bewegen. Jesus aber fügte sich in sein Schicksal und sagte zu Petrus: «Steck das Schwert in die Scheide!» (Jn 18,11). Vordergründig gesehen hat Pilatus Jesus als zelotischen Aufrührer sicher missverstanden. Tiefer gesehen – also im Hinblick auf die kommende Infragestellung der Götter der pax romana durch die ersten Christen und Christinnen mit der Verweigerung des Kaiserkultes – hat Pilatus jedoch sein Gefahrenpotenzial geahnt. Denn Jesu Schiedsspruch «So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!» (Mt 22,21) wurde zum politischen Sprengstoff. Er bezeichnet die grundsätzliche Trennung von Politik und Religion, die für den westlichen Weg des Christentums prägend geworden ist. Aber er warnt auch vor einer «Sakralisierung» der Politik, vor weltlichen Heilsansprüchen, vor einer Verwechslung politischer Führer mit dem wahren Gott. Wenn politische Religionen entstehen, die von uns entsprechend dem alten Kaiserkult Gefolgschaft nach dem Führerprinzip verlangen und die Gewissensfreiheit nicht

respektieren, müssen Christen und Christinnen sich auf den Ernstfall besinnen: «entweder Christus oder der Führer».

Wir sind gewohnt zu sagen, dass Jesus für das Heil aller Menschen am Kreuz starb, und ganz besonders für jeden und jede von uns. Gewiss, sein Kreuzestod ist zur Quelle der Gnade und des Heils geworden, auch wenn wir in einer Zeit leben, in der viele, nicht zuletzt die Anhänger und Anhängerinnen anderer Religionen, dies bestreiten. Aber der Weg dazu war nicht zufällig, sondern die Folge seines Wirkens: die Folge seiner Kritik der «Gesetzesreligion» der Pharisäer und der «politischen Religion» des Römischen Imperiums. Dies tat er, indem er mit seinem «ICH ABER SAGE EUCH» das Bild Gottes als Quelle der Liebe und der Barmherzigkeit klarstellte; indem er – in der messianisch-prophetischen Tradition wonach Gott «Barmherzigkeit (und Gerechtigkeit) will, nicht Opfer» (Mt 9,13) – die Armen, die Friedfertigen, die nach Gerechtigkeit Dürstenden und Hungernden, die um seines Namens willen Verfolgten und Verleumdeten «selig» gepriesen hat... und indem er uns alle auch heute noch einlädt, zu ihm zu kommen und von ihm zu lernen, denn er ist «gütig und von Herzen demütig» (Mt 11,29), ein Meister der Lehre und des Lebens wie die guten Hirten und Theologen sein sollten, nicht ein «Volksbetrüger».

Seine Auferstehung von den Toten «am dritten Tage» ist nicht nur eine Hoffnung über den Tod hinaus für alle, die sich an Jesus «binden» (1 Kor 6,17) und deren Leben hier schon mit ihm in Gott «verborgen» ist (Kol 3,3), sondern auch eine Bestätigung seines messianisch-prophetischen Wirkens durch seinen und unseren Vater: Es lohnt sich, in der Spur Jesu zu wandeln!

In diesem Sinne wünsche ich allen Frohe Ostern 2023!



Mariano Delgado



Isenheimer Altar (Matthias Grünewald, 1512-1516)